

Eine Firma im Höhenflug

SEETAL/HOCHDORF Die Plastika Balumag AG hat den Seetal Award erhalten. Eine Hauptrolle bei der Preisverleihung spielte der neue Jet der Pilatus Flugzeugwerke.

von **Reto Bieri**

Am Donnerstag der Vorwoche hat Gwärb Hochdorf zum 15. Mal den mit 2000 Franken dotierten Seetal Award verliehen. Ausgezeichnet wurde die Firma Plastika Balumag AG aus Hochdorf. Das Seetaler KMU hat gleich doppelten Grund zur Freude, feierte es doch 2019 sein 50-Jahr-Jubiläum. Der Kunststoffspezialist erwirtschaftet einen Grossteil des Umsatzes mit Sonderanfertigungen für die Luftfahrt. «Mit Innovation, aber auch klassischen Tugenden wie Fleiss und Präzision kann sich Plastika Balumag in einem anspruchsvollen internationalen Umfeld behaupten», sagte Gwärb-Präsident Heinz Niederberger vor zahlreichem Publikum in der Braui. Und: «Sie tragen das Hochdorfer Handwerk in die ganze Welt.»

Laudator Erwin Rööslü von den Pilatus Flugzeugwerken in Stans lobte die innovativen Hochdorfer. «Wir sind der einzige Flugzeugbauer in der Schweiz und weltweit ein Nischenplayer. Wir müssen der Konkurrenz stets einen Schritt voraus sein. Dazu brauchen wir starke Partner wie die Plastika Balumag AG», sagte Rööslü. Die Hochdorfer liefern bei der Propellermaschine PC-12 rund 200 Teile nach Stans, beim neuen Düsenjet PC-24 sind



Drei Generationen freuen sich bei der Preisübergabe (v.l.): Rahel, Irene, Max, Trudi, Rita und Reto Bamert Foto reb

es sogar rund 350. «Und es sind keine gewöhnlichen Produkte, sondern es ist Hightech», betonte Rööslü. Mithilfe von Thermoforming können die Hochdorfer Kunststoffteile in einem Guss herstellen, was sie leichter und günstiger macht. Beim Thermoforming habe sich die Firma international eine

hohe Reputation erarbeitet, so Rööslü weiter. Ein Erfolgsgeheimnis sei, dass sich der heute 84-jährige Gründer Max Bamert nie zufriedengegeben habe. «Und er hat das Tüftler-Gen an seinen Sohn Reto weitergegeben.» Letzterer ist CEO, seine Schwester Irene Verwaltungsratspräsidentin. Mit Reto

Bamerts Tochter Rahel ist bereits die dritte Generation im Unternehmen tätig.

Ein weiterer Erfolgsgrund liege in Reto Bamerts Leidenschaft für Flugzeuge, «und dem grossen Willen, das Unmögliche möglich zu machen.» Mehr als einmal habe Reto Bamert bei der

Entwicklung des PC-24 spätabends Teile persönlich nach Stans gefahren, sagte Rööslü.

Der Düsenjet PC-24, das neueste Pilatus-Flugzeug, sei ein bisschen sein Lebenswerk geworden beziehungsweise jenes der Firma, sagte Reto Bamert anschliessend in seiner Rede. «Ich erinnere mich, wie im Frühling 2011 die erste Besprechung in einem Hangar in Stans stattgefunden hat. Der Auftrag lautete, ob wir bestimmte Teile wie Lüftungsrohre herstellen können. Zudem dürfe über das Projekt nichts nach aussen dringen, sonst seien wir draussen.» Nach zwei Jahren und vielen Tüfteleien hätten sie schliesslich die gewünschten Resultate erreicht. Der Druck sei schon sehr gross gewesen. «Es war nicht immer einfach, aber es war auch ein Privileg, bei der Entwicklung eines neuen Flugzeugs von Anfang an dabei zu sein.» 2014 wurde der PC-24 der Öffentlichkeit gezeigt, 2017 die erste Maschine ausgeliefert. «Danach ging es los. Wir mussten praktisch aus dem Stand Hunderte von Teilen liefern.»

Die Firma sei «mega stolz», am PC-24 mitzuarbeiten, und Bamert dankte an dieser Stelle der engagierten, über 70-köpfigen Belegschaft. Reto Bamert erzählte weiter, er habe die Realschule besucht und Bäcker-Konditor gelernt. Ihm sei oft gesagt worden, mit dieser Ausbildung könne er die Luftfahrt vergessen. «Ich habe immer daran geglaubt, dass ich es schaffen kann», sagte Bamert sichtlich bewegt. Der Seetal Award sei eine schöne Bestätigung. «Wir freuen uns riesig darüber.»

Erstmals eine Frau an der Spitze der Luzerner FDP

KANTON LUZERN Am Dienstag wurde Jacqueline Theiler aus Luzern einstimmig zur neuen Parteipräsidentin gewählt. Sie folgt auf Markus Zenklusen.

Rund 240 Delegierte der FDP Kanton Luzern trafen sich am Dienstag in Kriens zur ersten Versammlung im neuen Jahr. Im Zentrum der Versammlung standen die Neuwahl des Kantonalparteipräsidenten und die Parolenfassungen für die Abstimmungen vom 9. Februar. Für die Suche einer geeigneten

Nachfolge an der Parteispitze hatte die Geschäftsleitung eine Findungskommission unter der Leitung von Fraktionschef Andreas Moser eingesetzt. Dieser erläuterte den Delegierten das Vorgehen der Findungskommission und begründete deren Vorschlag für das neue Parteipräsidium. Anschliessend stellte sich die vorgeschlagene Jacqueline Theiler (Luzern) den Delegierten vor. Sie sprach dabei über ihre Motivation und Ziele für die Kantonalpartei. «Ich versichere euch, dass ich um das Wohl der Partei besorgt sein und gemeinsam mit euch unsere liberalen Werte mit Herzblut verteidigen



werde», so Jacqueline Theiler vor ihrer Wahl. Andreas Moser führte anschliessend die Wahl durch und durfte Jacqueline Theiler zur einstimmigen Wahl als neue Parteipräsidentin gratulieren. Sie ist damit die erste Frau an der Spitze der Luzerner FDP.

Danach verabschiedete und dankte Vizepräsidentin Anne-Sophie Morand den abtretenden Parteipräsidenten Markus Zenklusen auf humorvolle Weise.

Ein Mal Nein, ein Mal Ja

Anschliessend fassten die Delegierten die Parolen für die nächsten eidgenössischen Abstimmungen. Die Volksinitiative «Mehr bezahlbare Wohnungen» wurde den Delegierten von FDP-Nationalrat Albert Vitali (Oberkirch) vorgestellt. In seinem Referat wies Vitali darauf hin, dass es richtig sei, dass es staatliche Unterstützung für den gemeinnützigen Wohnbau gäbe. Die Initiative sei jedoch aufgrund ihrer starren Vorgaben und der Erschwerung von privaten Sanierungen der falsche Weg. Zielführender sei der vom Parlament beschlossene indirekte Gegenvor-

schlag. Er plädierte für ein Nein zur Initiative und wurde von den Delegierten mit 1 Ja zu 237 Nein-Stimmen mit einer klaren Nein-Parole bestätigt.

Beim Verbot der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung fassten die Delegierten mit 177 Ja zu 56 Nein-Stimmen bei 6 Enthaltungen die Ja-Parole. «Die Meinungsäusserungsfreiheit ist absolut zentral, aber Hass ist keine Meinung. Mit der Erweiterung zeigt die Schweiz auf, dass solche Diskriminierungen in unserer Gemeinschaft keinen Platz haben und nicht akzeptiert werden», sagte der Luzerner FDP-Grossstadtrat Marco Baumann. **pd**

DER

Standpunkt



Martin Rööslü*

Elektromagnetische Phänomene haben schon immer fasziniert. So wurden Blitze früher als göttliche Erscheinung angesehen. Im 18. Jahrhundert erfand dann Benjamin Franklin den

5G Ketzerstangen

Blitzableiter. Dieser stiess aber bei den damaligen Theologen auf gar keinen Anklang. Der Blitzableiter wurde als «Ketzerstange» bezeichnet, da er gegen die von Gott gewollte Ordnung verstosse. Lieber sollten die Bauern einen Obolus an die Kirche entrichten um mit dem Wetterläuten Gott zu besänftigen.

Mir scheint, dass in den letzten Monaten fehlendes Wissen dazu geführt

hat, dass Ketzerstangen in Form von 5G-Antennen wiederaufgelebt sind. Angesichts der Tatsache, dass praktisch alle ein Mobiltelefon nutzen, sind Mobilfunkantennen erstaunlich unpopulär. Dabei sollten eigentlich alle, die ein Mobiltelefon nutzen, ein Interesse daran haben, dass in ihrer Nähe Mobilfunkantennen stehen. Der Grund liegt in der äusserst effizienten Leistungsregelung von Mobiltelefonen. Ist eine Mobilfunkantenne in der Nähe und das Signal genügend gut, sendet das Telefon bis eine Million Mal weniger stark als bei schlechter Netzabdeckung.

Konkret kann jemand also bei optimalem Empfang sein Telefon eine Woche an sein Ohr drücken und hat weniger Strahlenexposition als jemand, der eine einzige Sekunde bei schlechtem Empfang telefoniert. Überhaupt ist das eigene Mobiltelefon für die meisten die Hauptstrahlungsquelle. Fünf Minuten telefonieren pro Tag und eine Stunde Datenverkehr im Internet bedeutet, dass 90 Prozent der absorbierten Strahlenbelastung vom eigenen Telefon stammen. Allfällige gesundheitliche

Auswirkungen wären also vor allem vom eigenen Mobiltelefon zu erwarten und nicht von den Antennen.

Zudem hat die Schweiz für Strahlung von Mobilfunkantennen (nicht aber von Mobiltelefonen) zusätzlich zu den internationalen Grenzwerten noch tiefere Vorsorgegrenzwerte eingeführt. Diese sogenannten Anlagegrenzwerte sind in den letzten Monaten intensiv diskutiert worden. Ein kürzlich veröffentlichter Bericht des Bundes kommt zum Schluss, dass es für die Beibehaltung der Anlagegrenzwerte in den nächsten Jahren zusätzlich 26 500 Mobilfunkantennen braucht, also mehr als eine Verdoppelung der Anzahl Mobilfunkantennen.

Der Grund für diese Zunahme ist nicht wie fälschlicherweise häufig gesagt die Einführung von 5G, sondern das exponentielle mobile Datenwachstum. Alle 12 bis 18 Monate haben sich die Mobilfunkdaten in der Schweiz verdoppelt. Es ist also eine Illusion anzunehmen, dass es ohne 5G diese zusätzlichen Antennen nicht braucht. Im Gegenteil, 5G ist effizienter als 4G, und

ohne 5G braucht es noch mehr zusätzliche Antennen. Aus gesundheitlicher Sicht ist das jetzige 5G nicht anders zu bewerten als die älteren Mobilfunk-Generationen.

Ein 5G-Moratorium ist also kontraproduktiv. Regionen mit einem 5G-Moratorium hätten mittelfristig mehr Mobilfunkstrahlung als solche ohne Moratorium. Aber auch die Diskussion um die Grenzwerte ist nur bedingt zielführend für eine Minimierung der Strahlenexposition der Bevölkerung. Je tiefer die Grenzwerte, desto mehr Antennen, was grundsätzlich die Strahlenexposition vom eigenen Mobiltelefon und demjenigen von Personen in der Nähe minimiert. Dennoch ist die starke Zunahme von Mobilfunkantennen für die meisten wohl nicht attraktiv. Wenn man das verhindern möchte, müsste man sich an die Grundsätze der Umweltpolitik halten. Priorität haben Massnahmen an der Quelle. Und die eigentlichen Quellen sind in diesem Fall die Mobiltelefone. Eine Mobilfunkantenne, welche wie zurzeit die 5G-Antennen noch kaum genutzt wird, erzeugt praktisch keine Strahlung. Erst wenn

Daten von und zu Mobiltelefonen geschickt werden, entstehen nennenswerte Strahlenexpositionen. Insofern ist die einzige effiziente Massnahme zur Strahlungsminimierung die Reduktion des mobilen Datenverkehrs, gerade auch angesichts der neuen Möglichkeiten, welche mit 5G erwartet werden. Das kann jede und jeder für sich selber machen. Damit wird die eigene Strahlenbelastung effizient reduziert. Man könnte das aber auch mit Anreizen fördern. Würde man zum Beispiel Flatrate-Abonnements abschaffen und Kosten proportional zur Datennutzung verrechnen, würde das Datenwachstum mit Bestimmtheit substanzial gebremst. Es ist ja eigentlich unverständlich, dass heutzutage noch Umwelt-Ressourcen ohne direkte Kostenfolgen konsumiert werden können. Grad nach den Feiertagen spürt man vielleicht, dass Konsum à Diskretion nicht eine nachhaltige Lösung sein kann.

Quelle Bericht Bund: www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/elektromog/dossiers/bericht-arbeitsgruppe-mobilfunk-und-strahlung.html

* Martin Rööslü ist Professor für Umweltepidemiologie am Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut in Basel und gebürtiger Hitzkircher.